

Preußen 1701 – Eine europäische Geschichte

Ein Gang durch die Ausstellung im Schloß Charlottenburg

Studienfach:	Schlösser und Gärten
Dozent:	Dr. Komander
Zeitraum:	Sommersemester 2001
Projekt:	Ausstellungsbesprechung Preußen 1701
Autor:	Angela Kipp

Inhalt:

1. Einführung
2. Ausstellungsaufbau
 - 2.1. Allgemeiner Aufbau
 - 2.2. Die Kapelle
 - 2.3. Könige und ihre Bildnisse
 - 2.4. Brandenburg und Preußen in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts
 - 2.5. Europäische Könige um 1700
 - 2.6. Vorbereitung der Krönung 1701 – Diplomatie und Kriege in Europa
 - 2.7. Preußen, die Krönungsstadt Königsberg und ihr Schloß
 - 2.8. Die Krönung
 - 2.9. Reaktionen auf die Krönung
 - 2.10. Facetten des höfischen Lebens
 - 2.11. Der Ausbau Berlins zur königlichen Residenz
 - 2.12. Künste und Wissenschaften
 - 2.13. Friedrich I. als oberster Kirchenherr
 - 2.14. Der Tod des Königs
3. Ausstellungskritik
 - 3.1. Konzeptionelle Kritikpunkte
 - 3.2. Ausstellungsarchitektur und Didaktik
4. Fazit
5. Verwendete Literatur

1. Einführung

1701 krönte sich Friedrich III., Kurfürst von Brandenburg, zum „König in Preußen“. 300 Jahre später zelebriert die Region Berlin-Brandenburg ein „Preußenjahr“ mit Ausstellungen, Vorträgen und weiteren Veranstaltungen mit unmittelbarem bis entferntem Bezug zu Preußen.

Die gemeinsame Ausstellung der Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg und des Deutschen Historischen Museums beschäftigt sich mit dem Leben Friedrichs I./III. und will die Ereignisse in Königsberg 1701 in die europäische Geschichte einordnen.

2. Ausstellungsaufbau

2.1. Allgemeiner Aufbau

Die Grundlinie des Ausstellungsaufbaus ist linear vom Aufstieg Friedrichs III. bis zu seinem Tod. Im Folgenden werde ich die einzelnen Räume bzw. Abschnitte der Ausstellung kurz vorstellen, wobei ich, wo es möglich ist, jeweils ein Exponat herausgegriffen habe, an dem sich das jeweilige Thema erläutern lässt.

2.2. Die Kapelle

Thema: Prunksucht und Calvinismus

Exponat: Kapelle

Die Ausstellung beginnt in der Kapelle, die für Sophie Charlotte, der zweiten Frau Friedrichs I., errichtet wurde. 1704 wurde mit dem Bau begonnen, er wurde jedoch erst nach dem Tod Sophie Charlottes 1706 vollendet.

Die Kapelle ist das größte Exponat der Ausstellung. An ihr lässt sich die Persönlichkeit Friedrichs III./I. ablesen: Sein Drang nach Repräsentation und Pracht spiegelt sich in den reichhaltigen barocken Verzierungen, die im Widerspruch zu den calvinistischen Glaubenssätzen stehen. Dennoch ist die Kapelle eindeutig nicht katholisch, sondern reformiert: Die Kanzel – und damit das Wort – steht vor dem Altar im Mittelpunkt, es gibt kein imposantes Altargemälde.

2.3. Könige und ihre Bildnisse

Thema: Absolutistische Herrscher und ihre Darstellung

Exponat: Ludwig XIV.

Die Art, wie sich Herrscher von Künstlern darstellen lassen, spiegelt ihr Selbstverständnis wider. Der zweite Ausstellungsraum ist diesen Darstellungen gewidmet. Es werden drei Formen der Herrscherporträts unterschieden:

Das Staatsporträt ist die typische Darstellungsweise der absolutistischen Herrscher des 17./18. Jahrhunderts. Es zeigt den Herrscher stehend mit den Insignien seiner Macht. Der geschichtliche Hintergrund: Der Absolutismus entstand als Herrschaftsform im ausgehenden Mittelalter. Die europäischen Könige strebten nach der „absoluten“ Macht, nachdem sie im Verlauf des Mittelalters immer mehr Macht an den Adel verloren hatten. Nicht zuletzt durch Allianzen mit dem aufstrebenden Bürgertum der Städte gelang es den europäischen Königen, ihre Macht auf Kosten des Adels auszudehnen. Vorreiter waren dabei die französischen Könige, die den Höhepunkt ihrer Macht mit Ludwig XIV. erreichten.

Ein gutes Beispiel für das neue Selbstverständnis und den Versuch, den Herrschaftsanspruch nach außen zu dokumentieren und damit auch zu

legitimieren ist die Darstellung Ludwigs XIV., des sogenannten Sonnenkönigs. In diesem Porträt wird nicht allein der Herrscher dargestellt, sondern gleichzeitig die Legitimation seines absoluten Herrschaftsanspruchs: Er trägt das Schwert Karls des Großen, mit dem die französischen Könige bei der Krönungszeremonie zu „Rittern Gottes“ geschlagen wurden, es symbolisiert also sowohl den Anspruch, von „Gottes Gnaden“ zu sein, als auch in der direkten Nachfolge der Frankenkaiser zu stehen, die wiederum ihren Machtanspruch von den römischen Kaisern hergeleitet hatten. Auf dem Hocker neben ihm liegen Königskrone und Schwurhand, das Zeichen der Justiz. In der Hand trägt er das Lilienzepter, das Zeichen der königlichen Autorität. Diese Insignien sprechen eine deutliche Sprache: Alle Macht liegt in den Händen des Königs, nicht des Adels oder gar des Klerus: weltliche Autorität (Krone, Zepter), geistige Autorität (Ordenskleidung des Ordens des Heiligen Geistes, Schwert Karls des Großen) und Rechtsprechung (Schwurhand) gehen vom König aus.

Eine weitere Form der Herrscherdarstellung ist das Identifikationsporträt: Der Herrscher lässt sich als historische, biblische oder mythologische Figur darstellen. Damit soll der Herrscher mit den Tugenden der dargestellten Figuren identifiziert werden.

Schließlich gibt es noch die Familienporträts. Sie waren mehr für den privaten Gebrauch konzipiert und zeigen den Herrscher mit seiner Familie. Sie dienen auch der Zurschaustellung der dynastischen Legitimation.

2.4. Brandenburg und Preußen in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts

Thema 1: Kurfürstenwürde

Exponat: Kurhut

Die Geschichte der Hohenzollern in Brandenburg ist eine Geschichte des kontinuierlichen Strebens nach Macht und Anerkennung. Die Markgrafen von Brandenburg hatten seit Otto I. das Reichskämmereramt inne (1177 erste urkundliche Erwähnung). 1417 wurde Friedrich I. mit der Kurmark belehnt und erhielt dadurch endgültig die Kurwürde. De facto hatten die Brandenburgischen Markgrafen diese als Reichskämmerer bereits seit 1257 inne.

Die Kurfürstenwürde war ein entscheidender Machtfaktor im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation: die sieben, später neun Kurherren wählten den deutschen König, der seit 1508 den Titel „Erwählter römischer Kaiser“ führte. Die Kurfürstentümer waren unteilbar und erblich.

Ihrem Einfluss entsprechend und aufgrund der schwachen Stellung des deutschen Kaisers strebten viele Kurfürsten eine Gleichstellung mit den europäischen Königen an. Augenfällig wird dies am brandenburgischen Kurhut: Er aus dunkelrotem Samt und mit Hermelin besetzt, einem Pelz, der eigentlich nur Königen zusteht. Seit etwa 1660 wurde er mit edelsteinbesetzten Spangen ausgestattet, um ihn optisch einer Königskrone anzugleichen. Diese Jahreszahl ist kein Zufall: seit 1660 war der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm souveräner Herzog von Preußen, was einen gewaltigen Machtzuwachs

bedeutete. Er versuchte auf diplomatischem Wege von den europäischen Königen als gleichwertig anerkannt zu werden, was ihm jedoch nicht gelang. Sein Sohn, Friedrich III. erkannte, dass die außenpolitische Anerkennung von der Erlangung der Königswürde abhing. Sein ganzes Leben würde von diesem Ziel bestimmt werden.

Thema 2: Das Streben nach Anerkennung

Exponat: Zeichnung und Fragmente eines Bernsteinthrones

Die Stellung der Adligen an den Höfen Europas hing von vielen Faktoren ab: von ihrer Treue zum jeweiligen Herrscherhaus, von der Schlagkraft ihres Militärs in den diversen Kriegen, die Europa verwüsteten und nicht zuletzt von ihrem Reichtum und ihren Geschenken an den jeweiligen Herrscher.

Auch der Große Kurfürst nutzte letztgenannte Möglichkeit gerne, um sich an verschiedenen europäischen Höfen beliebt zu machen. Besonders gerne verschenkte er Objekte aus Bernstein, einem Material, das im Herzogtum Preußen häufig vorkam, in den anderen europäischen Regionen jedoch als selten und kostbar galt. An den deutschen König und Kaiser Leopold I. verschenkte er beispielsweise einen Thron aus Bernstein, von dem noch eine Zeichnung und Fragmente erhalten sind. Ähnlich großzügige Geschenke gingen aber auch an die Höfe in Moskau, Kopenhagen, Wien, Versailles, Stockholm und London.

Trotz seiner Mühen wurde Friedrich Wilhelm von den Königen nicht als gleichwertiger Partner anerkannt – seine Geschenke nahmen sie trotzdem gerne an.

Thema 3: Die religiöse Toleranz in Brandenburg-Preußen

Exponat: Huldigung auf Kurfürst Friedrich Wilhelm für die Aufnahme der Glaubensflüchtlinge

Die preußische Toleranz in Religionsfragen wird auch im „Preußenjahr“ wieder oft und gerne zitiert. Wenig beleuchtet werden jedoch die wahren Hintergründe.

Ausgangspunkt ist der Übertritt Johann Sigismunds zum reformierten Glauben im Jahre 1613, dem sein Volk und vor allem seine untergebenen Adligen, größtenteils Lutheraner, nicht folgen wollten. Wenn er keinen offenen Aufstand provozieren wollte, musste er sich wohl oder übel tolerant gegenüber seinen Landeskindern zeigen, zumindest was protestantische Glaubensrichtungen anbelangte.

Noch durchdachter war die Religionspolitik des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm: Mit der Aufnahme der in Frankreich verfolgten Hugenotten verschaffte er sich gleich mehrere Vorteile: Die Hugenotten konnten die durch den Dreißigjährigen Krieg entvölkerten und zerstörten Landstriche bevölkern und bewirtschaften, brachten also Geld in die Staatskasse. Außerdem waren unter den Glaubensflüchtlingen ein außergewöhnlich hoher Prozentsatz an geschickten Handwerkern, Ingenieuren, Wissenschaftlern und Künstlern. Ein weiterer Vorteil: die Zuwanderer waren Calvinisten, also

Anhänger der Religion des Königshauses, während die Mehrzahl der Einwohner Brandenburg-Preußens Reformierte waren.

Ein Ziel Friedrichs III./I. war es, die protestantischen Religionen zu einer Union zu bringen, da es denkbar ungünstig war, wenn die Mehrzahl der Landeskinder etwas anderes glaubte als der Landesherr. Dieses Ziel sollte er jedoch nicht erreichen.

Thema 4: Das zerrissene Herrschaftsgebiet Brandenburg-Preußen

Exponat: Landkarte der Mark und des Kurfürstentums Brandenburg

Friedrich III./I. trat 1688 sein Amt als Markgraf und Kurfürst in Brandenburg an. Außerdem war er Herzog in Preußen, Magdeburg, Kleve, Pommern, Fürst (eigentlich Fürstbischof) in Minden, Halberstadt und Kamin und Graf in der Mark und Ravenstein. Damit regierte er nicht über ein geschlossenes Staatsgebiet, sondern über einen Flickenteppich, der immer wieder von anderen Territorien durchbrochen war. Eine Herrschaft gestaltete sich dementsprechend schwierig: Je weiter entfernt ein Landesteil vom Sitz des Herrschers war, desto weniger ließen sich die dort ansässigen Adligen, Bürger und Bauern vom Landesherrn sagen. Die Landkarten bieten einen Überblick über die verschiedenen Gebiete.

Die Ausbreitung und Unterschiedlichkeit der Territorien Brandenburg-Preußens sollen in diesem Abschnitt der Ausstellung gezeigt werden.

2.5. Europäische Könige um 1700

Thema: Wie wird man König?

Exponat: König August II. von Polen

Die Kurfürsten waren genau betrachtet im Heiligen Römischen Reich mächtiger als der eigentliche König. Sie bestimmten die Politik des Reiches, innenpolitisch in ihren Herrschaftsgebieten, außenpolitisch durch die Bereitstellung von Truppen. Aber protokollarisch rangierten sie deutlich unter den Königen und diese waren nicht gewillt, daran etwas zu ändern.

Was also tun, wenn man als Kurfürst aufsteigen und es sich trotzdem mit dem Kaiser nicht verscherzen will? Die Königswürde innerhalb der Grenze des Heiligen Römischen Reiches anzustreben hätte bedeutet, dass man in direkte Opposition zum deutschen König und Kaiser getreten wäre und sich zusätzlich die anderen Kurfürsten zu Feinden gemacht hätte. Aber es gab eine andere Lösung: Außerhalb der Reichsgrenzen die Königswürde zu erlangen. Dem Kurfürsten von Sachsen, Friedrich August I., genannt „der Starke“, gelang dies als erstem: er wurde katholisch und bestieg 1697 als August II. von Polen den polnischen Königsthron.

Damit war der Weg für Friedrich III. klar: er wollte König in Preußen werden, denn ein Teil des preußischen Gebietes lag außerhalb der Reichsgrenzen.

In diesem runden Ausstellungsraum stehen die Könige zur Zeit Friedrichs III., in deren illustren Kreis er aufgenommen werden wollte.

2.6. Vorbereitung der Krönung 1701: Diplomatie und Kriege

Friedrich III. arbeitete mit verschiedenen Taktiken auf seine Erhebung zum König in Preußen hin: Durch Geschenke an die Mächtigen Europas, durch Pflege verwandtschaftlicher Beziehungen und durch militärische Unterstützung einflussreicher Bündnispartner.

Im wesentlichen wiederholt sich ab hier in der Ausstellung das bereits Gesagte. Friedrich versucht durch teure und aufwendige Geschenke die Gunst der europäischen Herrscher zu erlangen. Er pflegt seine verwandtschaftlichen Beziehungen mit dem Haus Oranien, indem er seinem Vetter Wilhelm III. von Oranien militärische Unterstützung gegen Frankreich gewährt.

Das militärische Engagement wird in der Folgezeit ausschlaggebend für seinen außenpolitischen Erfolg. Er führt die Bündnisse, die schon sein Vater geschlossen hatte, fort und bewies seine Treue zum deutschen König, indem er ihn in mehreren Auseinandersetzungen mit Frankreich unterstützte, was aber trotz großer militärischer Erfolge nicht bedeutete, dass sich seine Position am Hofe verbesserte.

Die brandenburgische Armee die wichtigste Stütze für die Außenpolitik Friedrichs III. Während seiner fünfundzwanzig Regierungsjahre befanden sich seine Truppen neunzehn Jahre im Krieg. Dabei waren sie selten zur Landesverteidigung im Einsatz, sondern um Bündnisverpflichtungen ihres Herrschers einzuhalten. So wurden sie z.B. auch in den Türkenkriegen gegen das Osmanische Reich eingesetzt. Während der Regierungszeit Friedrichs III. wurde die Armee stark vergrößert und mit schwerem Gerät ausgerüstet. Dieses Engagement stand im krassen Gegensatz zu der eigentlichen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Landes Brandenburg-Preußen, das die Folgen des Dreißigjährigen Krieges immer noch nicht überwunden hatte. Notwendige Reformen wurden zugunsten der Aufrüstung zurückgestellt, die Staatskasse wurde zu Zwecken der höfischen Repräsentation und für den Aufbau der Armee geplündert. Hinzu kommt, dass die Verbündeten, die auf die brandenburgischen Truppen zurückgriffen eine schlechte Zahlungsmoral hatten: das eigentlich fällige Geld für den Einsatz wurde gar nicht oder nur schleppend gezahlt.

Der für Friedrich III. wichtigste Einsatzort der brandenburgischen Truppen war der Spanische Erbfolgekrieg. Als sich abzeichnete, dass der spanische König Karl II., ein Habsburger, kinderlos sterben würde, wollte Ludwig XIV. von Frankreich seinen Enkel Philipp auf den spanische Thron bringen. Karl stimmte 1700 dem auch zu, aber Kaiser Leopold wollte keinesfalls Spanien für die Habsburger verloren geben. Aber für einen Krieg gegen Frankreich brauchte er Truppen. Die Stunde für Friedrich III. hatte geschlagen: Er bot seine Unterstützung an, allerdings nur unter der Bedingung, dass er als König in Preußen akzeptiert würde. Leopold blieb nichts anderes übrig, als dem zuzustimmen. Ein weiteres Mal wurde Europa in einem langwierigen und sinnlosen Krieg verwüstet und sein Ende 1714 am Verhandlungstisch herbeigeführt: Philipp kam auf den spanischen Thron, Habsburg wurde durch andere Territorien entschädigt.

2.7 Preußen, die Krönungsstadt Königsberg und ihr Schloß

Thema: Die Geschichte Preußens

Exponat: Ämterkarte vom Königreich Preußen

Preußen ist ein Mythos. Jede/r verbindet mit diesem Wort bestimmte Vorstellungen, irgendwo zwischen Pickelhaube, dem Alten Fritz und Bismarck. Aber wo und was war eigentlich dieses Territorium, zu dessen König sich Friedrich III. 1701 krönte?

Ende des 12., Anfang des 13. Jahrhunderts hatte der Deutsche Ritterorden die in diesem Gebiet ansässigen Prußen unterworfen und einen Ordensstaat unter der Lehensherrschaft des Papstes gegründet. 1525 wurde Preußen zum Herzogtum umgewandelt: Albrecht I., Markgraf von Brandenburg-Ansbach und Hochmeister des Deutschen Ordens schloss einen Vertrag mit seinem Onkel, dem polnischen König Sigismund I.: Albrecht erkannte die Lehenshoheit des polnischen Königs an, dafür wurde in Preußen die Reformation eingeführt und der Ordensstaat wurde in ein weltliches Herzogtum umgewandelt. Die Stadt Königsberg wurde Residenzstadt des Herzogs und 1544 wurde dort eine Universität gegründet. 1618 wurde der brandenburgisch-hohenzollersche Kurfürst Johann Sigismund Herzog von Preußen, welches damit dem Machtbereich der brandenburgischen Kurfürsten einverleibt wurde.

Unter dem Großen Kurfürsten wurde Preußen schließlich souveränes Herzogtum: Er hatte 1660 im Frieden von Oliva erreicht, dass Preußen nicht mehr lehnsabhängig von Polen war. Damit war der Weg für Friedrich III. frei: In einem souveränen Herzogtum durfte er sich zum König krönen. Doch ganz so einfach war es nicht: Westpreußen gehörte nicht zum Herzogtum und unterstand weiterhin dem polnischen König als Lehensherr. Der Titel „König von Preußen“ hätte diesen Teil aber automatisch mit eingeschlossen. Schließlich fand sich die Kompromisformel „König in Preußen“ und der Krönung stand nichts mehr im Wege.

2.8. Die Krönung

Thema: Die Krönung

Exponate:

- *Zepter Friedrichs I.*
- *Ordensstern des Schwarzen Adlers*
- *Salbung König Friedrichs I. und Königin Sophie Charlottes in der Schlosskirche Königsberg*

Als Friedrich III. am 30. November 1700 vom Kaiser den Bescheid erhielt, dass dieser die Königskrönung anerkennen würde, verlor er keine Zeit mehr. Am 17. Dezember zog er mit seinem gesamten Hofstaat nach Königsberg.

Wie sollte nun aber die Krönung vonstatten gehen? Sowohl in katholischen als auch in protestantischen Ländern gehörte die kirchliche Weihe durch Salbung

zur Zeremonie hinzu. Friedrich entschied jedoch, sich selbst zu krönen und die Salbung davon zu trennen. Die Salbung war dennoch notwendig, da er sich ohne sie nicht als „von Gottes Gnaden“ bezeichnen konnte. Dadurch, dass er die weltliche Krönung jedoch vor der Salbung vollzog, setzte er ein deutliches Zeichen: Hier krönte sich ein selbstbewusster, unabhängiger Herrscher und die Salbung war nunmehr Bestätigung des von ihm selbst getätigten Aktes. Für die Salbungszeremonie ernannte er sowohl einen calvinistischen als auch einen lutherischen Bischof. Damit setzte er zwei deutliche Zeichen: erstens: er hatte nicht nur die weltliche, sondern auch die geistliche Macht inne und zweitens: beide protestantischen Anschauungen waren für ihn gleichrangig.

Noch ein Zeichen setzte Friedrich III./I.: er stiftete noch vor seiner Krönung den Schwarzen Adlerorden. Solche Stiftungen fanden normalerweise erst nach einer Krönung statt. Die Inschrift lautete „Suum cuique“, „Jedem das Seine“ und Friedrich wollte das folgendermaßen verstanden wissen: Ein Zeichen für das Volk: wie als Kurfürst, so würde er auch als König jedem das Seine gewähren. Mit diesem Sinnspruch berief er sich gleichzeitig auf uraltes römisches Recht: Im „Corpus iuris civilis“ von Justinian findet sich der Grundsatz „Gerechtigkeit ist der unwandelbare und dauerhafte Wille, jedem sein Recht zu gewähren“¹.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass Friedrich mit seiner Krönungszeremonie seine Macht dreifach legitimierte:

Er krönte sich selbst, Zeichen seiner weltlichen Macht, er bestimmte die Bischöfe, die ihn salbten, Zeichen seiner geistlichen Macht und er stiftete einen Orden, der sich auf uraltes römisches Recht berief, Zeichen seiner gesetzgeberischen Macht.

2.9. Reaktionen auf die Krönung

Thema: Anerkennung oder nicht?

Exponat: Allianzbildnis der Könige August II. von Polen, Friedrich I. von Preußen und Friedrich IV. von Dänemark (um 1709)

Die Reaktionen auf die Krönung waren unterschiedlich und denkbar zurückhaltend. Die Anerkennung war hauptsächlich auf machtpolitische Interessen zurückzuführen: Kaiser Leopold, Wilhelm III. von Oranien und der dänische König Friedrich IV. brauchten militärische Unterstützung und boten als Gegenleistung die Anerkennung der preußischen Königskrone. Am schwierigsten gestaltete sich das Verhältnis zum polnischen Königreich. Dabei sah es zunächst gar nicht so schlecht aus: Friedrich hatte die Krönung Augusts des Starken zum polnischen König 1697 sofort anerkannt und dieser war zunächst zum gleichen Schritt bereit, erhoffte er sich doch militärische Unterstützung im sich anbahnenden Großen Nordischen Krieg gegen Schweden. Doch der polnische Reichstag war gegen ein neues Königreich, das so unmittelbar an der polnischen Grenze lag. So dauerte es bis 1764 bis der preußische König von Sachsen anerkannt wurde.

¹ Zitiert nach: „Preussen 1701 – eine europäische Geschichte“, Berlin 2001

Nicht anerkannt wurde die Krönung logischerweise von Frankreich und dessen Verbündeten, den Kurfürsten von Bayern und Köln. Auch der Papst und der Deutsche Orden versagten ihre Zustimmung, letztere, weil sie Anspruch auf das ehemalige Ordensgebiet erhoben.

2.10. Facetten des höfische Lebens

Die folgenden Räume zeigen Kunsthandwerk und Kunstwerke, die von Friedrich I. zu Repräsentationszwecken gesammelt oder in Auftrag gegeben wurden. Dies mag ein interessanter Aspekt sein, spielt aber für das Gesamtkonzept eine eher untergeordnete Rolle. Es schließt sich eine Betrachtung der höfischen Vergnügungen, vor allem der Jagd, an.

2.11. Der Ausbau Berlins zur königlichen Residenz

Thema: Aufbau einer standesgemäßen Residenzstadt und eines dementsprechenden Schlosses

Exponat: Das Modell des Berliner Schlosses von Andreas Schlüter

Ein König braucht eine standesgemäße Residenz. Doch erst acht Jahre nach der Krönung, am 18. Januar 1709, wurden die fünf Städte Berlin, Cölln, Friedrichswerder, Dorotheenstadt und Friedrichstadt zu der neuen Residenzstadt Berlin zusammengelegt. Ein Grund für die Verzögerung war sicherlich die aufgrund der aufwendigen und teuren Krönungszeremonie sowie der vorausgegangenen militärischen Aufrüstung leere Staatskasse.

Bereits der Große Kurfürst hatte einige bauliche Veränderungen in Berlin angeordnet, um eine mit anderen Fürsten gleichwertige Residenz zu erhalten. So veranlasste er den Bau der Stadtmauer 1658 und ließ den Alabastersaal und die Kurfürstenwohnung im Berliner Stadtschloss bauen. Zu weiteren baulichen Maßnahmen gehörten: das Anlegen des Lustgartens, die Errichtung der Orangerie und die Neugestaltung des Mühlendamms. Bei allen Bauten orientierte er sich am niederländischen Vorbild und holte sich niederländische Architekten und Ingenieure ins Land.

Diese Maßnahmen nehmen sich jedoch bescheiden aus im Vergleich zu der Bautätigkeit, die unter Friedrich I. einsetzte. Bereits 1688 hatte er die Friedrichstadt gegründet, 1695 wurde mit dem Bau des Zeughauses begonnen. Friedrich verpflichtete für seine Bautätigkeit namhafte Architekten und Bildhauer wie Johann Arnold Nering, Andreas Schlüter, Jean de Bodt und Johann Friedrich Eosander von Göthe.

1709 wurde der Neue Marstall in der Dorotheenstadt Unter den Linden fertiggestellt. Dieser diente nicht nur zur Unterbringung der königlichen Pferde: Im ersten Stock wurde die Akademie der Künste und die Akademie der Wissenschaften untergebracht.

Das Schloss eines Barockfürsten braucht eine standesgemäße Brücke: Von 1691 bis 1694 wurde die Lange Brücke, die zum Schlossplatz führte, von Nering

erneuert, ab 1703 zierte sie das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten von Schlüter.

Am wichtigsten war jedoch die Umgestaltung des Stadtschlusses. 1698 legte Schlüter einen umfassenden Entwurf für eine Neugestaltung vor. Er wollte aus dem Renaissancebau, der durch die in vielen Bauphasen entstandenen Gebäudeteile einen unausgewogenen Eindruck machte, einen modernen Barockbau machen. Es wurde auch mit dem Bau nach diesen Plänen begonnen, vollendet wurde jedoch nur die Fassade zum Schlossplatz hin. Mit der Verdoppelung des Schlosses nach den Plänen von Eosander von Göthe und Martin Heinrich Böhme bekam das Schloss eine vollkommen andere Wirkung.

Nicht alle Bauvorhaben konnte Friedrich I. verwirklichen, der Plan für einen repräsentativen Dom und die Neugestaltung des Spreeufers zwischen Langer Brücke und Mühlendamm wurden nicht ausgeführt.

2.12. Künste und Wissenschaften

Thema: Königliche Gründungen und Kulturförderung

Um im europäischen Machtgefüge eine bedeutende Stellung einzunehmen, genügt materielle und politische Repräsentation nicht. Ebenso wichtig ist die wirtschaftliche und geistige Leistungsfähigkeit des Landes. Seine Förderung von Kunst und Wissenschaften entsprang nicht reiner Menschenfreundschaft, sondern war machtpolitisches Kalkül. Außerdem war der „Besitz“ von herausragenden Künstlern unter den Landeskindern wichtig, um von den anderen europäischen Herrschern anerkannt zu werden. Hier hatte Brandenburg-Preußen einen entscheidenden Nachteil: das landwirtschaftlich geprägte und an Bevölkerung arme Land hatte kaum Künstler, schon gar keine genialen Meister. Wo sollten solche auch ausgebildet werden? Hoffnungsträger nach Italien zur Ausbildung zu schicken war kostspielig und man konnte nicht sicher sein, ob sie zurückkehrten. Akademien und Universitäten im eigenen Land waren eine adäquate Lösung.

Friedrich gründete die Akademie der Künste (1696), die Akademie der Wissenschaften (1700) und die Martin-Luther-Universität in Halle/Saale (1694).

Warum gründete Friedrich keine Universität in Berlin? Zu erklären ist dies mit damaligen Erfahrungswerten: wissenschaftliche und technische Innovationen kamen selten aus den Universitäten, sondern von Hofgelehrten wie Johann Gottfried Leibniz oder von nicht-universitären Akademien der Wissenschaften, wie es sie in London und Paris gab. Angeregt von diesem Vorbild und Vorschlägen von Gelehrten wie Leibniz gründete Friedrich deshalb eine „Societät der Wissenschaften“ in Berlin.

2.13. Friedrich I. als oberster Kirchenherr

Wie bereits erwähnt war Friedrich III./I. und seine Familien der reformierten Kirche zugehörig, während die Mehrzahl seiner Untertanen Lutheraner waren.

Eine Spaltung, die Friedrich gerne aufgehoben hätte, um als Einiger der protestantischen Kirchen dazustehen. Trotz lebenslanger Bemühungen gelang ihm dies nicht.

Friedrich förderte auch andere protestantische Glaubensrichtungen, z.B. den Pietismus. Das bekannteste Projekt ist seine Förderung des Aufbaus der Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale. In Berlin förderte er den Kirchenbau, z.B. ließ er der französischen Gemeinde eine Kirche erbauen.

2.14. Der Tod des Königs

Thema: Der Tod Friedrichs

Exponat: der Totenhelm

Am 25. Februar 1713 starb Friedrich I., König in Preußen im Alter von 55 Jahren. Andere europäischen Herrscher hatten ein festgelegtes, über Jahrhunderte überliefertes Trauerzeremoniell, das junge Königreich musste ein solches noch entwickeln. Teil der Zeremonie war der Totenhelm, der für das Begräbnis des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm angefertigt worden war. Er wurde dem Trauerzug vorangetragen. Diese Tradition wurde von den Nachfolgern Friedrichs übernommen.

Friedrich I. hinterließ seinen Nachfolgern zweierlei: Die Königswürde und leere Staatskassen. Letzteres wird in der Ausstellung nur am Rande erwähnt, ist aber der Schlüssel zum Verständnis der weiteren Entwicklung. Der harte Sparkurs Friedrich Wilhelms I. und seines Sohnes Friedrich II. („der Große“) sind vor diesem Hintergrund verständlich, und nicht nur als bloße Opposition zur Verschwendungssucht des Vaters bzw. Großvaters zu sehen.

3. Ausstellungskritik

3.1. Konzeptionelle Kritikpunkte

Die Ausstellung weist einige konzeptionelle Mängel auf, die ich zum Teil bereits in meinen Ausführungen zum Ausstellungsaufbau angeführt habe. Zum Teil habe ich in die obenstehenden Ausführungen auch Informationen übernommen, die so in der Ausstellung nicht genannt werden. Im wesentlichen habe ich zum Konzept folgende Kritikpunkte:

- Keine Erklärung historisch wichtiger Begriffe und Zeitströmungen:
Die Besucher erfahren zum Beispiel nicht, was „Absolutismus“ bedeutet, welche unterschiedlichen Ausprägungen es gab und welche Rolle das absolutistische Denken der europäischen Monarchen bei ihren Handlungen spielte. Dies wäre jedoch zum Grundverständnis des Strebens nach der Königskrone notwendig gewesen.
Desgleichen wäre ein Hinweis auf die schwache Stellung des deutschen Königs im Vergleich zu seinen Kurfürsten wichtig gewesen.
- Die europäische Perspektive, die der Ausstellungstitel suggeriert, kommt an vielen Stellen zu kurz. Im wesentlichen dienen die Hinweise auf europäische Ereignisse nur dazu, den Werdegang Friedrichs im europäischen Machtgefüge zu illustrieren.
- Die Ausstellungstexte lassen eine ausgewogene Haltung gegenüber den historischen Ereignissen vermissen. Es wird zwar berichtet, was Friedrich und sein Vater Friedrich Wilhelm alles für Brandenburg-Preußen getan haben und was sie alles erreichten, der andere Blickwinkel, der seiner Untertanen, fehlt jedoch vollkommen. Die Frage: Wer zahlte für die Krönungsfeierlichkeiten, die Hofhaltung, das Militär? Wird nicht nur nicht beantwortet, sie wird nicht einmal gestellt.
Soziale Konflikte werden höchstens einmal am Rande erwähnt (z.B. bei den Glaubenskonflikten), meist sogar ausgespart (bei der umfangreichen Präsentation der einzelnen Gebiete, die Friedrich unterstanden, wird auf die spezifischen Probleme der dort lebenden Bevölkerung nicht hingewiesen).
- Auf das Bürgertum der Städte, das bei der Wiedererstarkung des europäischen Königtums eine entscheidende Rolle spielte, wird nicht einmal am Rande eingegangen.
- Die Frauen am Hofe, die in der Politik Europas immer wieder eine entscheidende Rolle spielten, werden kaum erwähnt. Wenn, dann eben als „die Frau an seiner Seite“, die nur schmückendes Beiwerk und notwendig zur Produktion von Thronfolgern ist.
- Die Ausstellung verläuft linear von der Geburt bis zum Tod Friedrichs I., es gibt keinerlei Ausblick darauf, was nach seinem Tod aus seinem Lebenswerk wurde. Ein kurzer Blick auf die Rezeptionsgeschichte, die ja in der deutschen Geschichte eine nicht unwichtige – und zum Teil verhängnisvolle – Rolle gespielt hat und noch bis heute nachwirkt, wäre eine sinnvolle Ergänzung gewesen.

3.2. Ausstellungsarchitektur und Didaktik

Zum Aufbau der Ausstellung, zu ihrer Architektur und dem didaktischen Konzept möchte ich folgendes bemerken:

- Die Ausstellungsarchitektur engt mit ihren querstehenden Wänden, die nur einen schmalen Mittelgang lassen, die ohnehin schon schmale Orangerie zu stark ein.
- Die einführenden Texte zu den einzelnen Abschnitten sind zum Teil schwer zu finden.
- Es werden zu viele Exponate in der Ausstellung präsentiert, darunter sehr viele hochrangige Stücke, die jedoch in der Masse dessen, was es zu sehen gibt, untergehen. Weniger wäre in diesem Fall sicherlich mehr gewesen.
- Es werden viele aussagekräftige Exponate präsentiert, an denen sich wichtige Sachverhalte erläutern ließen (z.B. der Kurhut). Es wird aber nicht mit diesen Exponaten gearbeitet, sondern es entstehen für die Wahrnehmung des Besuchers zwei Ebenen: die Textebene erklärt einen historischen Sachverhalt, ohne auf die zugehörigen Exponate einzugehen. Die Exponate können dagegen zwar betrachtet werden, ihre Beschriftung gibt jedoch keinen Hinweis auf ihre Bedeutung (z.B.: „Brandenburgischer Kurhut, Berlin (?) vor 1650“). Dies führt dazu, dass die vielen Exponate zur reinen Dekoration werden, was ihrer Bedeutung nicht gerecht wird.
- Den Einzelstaaten Brandenburg-Preußens wird im Abschnitt „Brandenburg und Preußen in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts“ zuviel Platz eingeräumt, in den entsprechenden großen Vitrinen sind oft nur Karten und Schriftstücke, die kaum eine für das Gesamtthema relevante Aussage beinhalten.
- Zwei große Räume zu den höfischen Sammlungen im Abschnitt „Facetten des höfischen Lebens“ sind zuviel im Vergleich zu der Aussage, die sie für das Gesamtthema haben. Überhaupt wird Nebenthemen, wie z.B. den Franckeschen Stiftungen, sehr viel Platz eingeräumt, was dazu führt, dass viele Besucher bereits bei der Hälfte der Ausstellung nicht mehr aufnahmefähig sind.
- Wohltuend hervorzuheben sind die beiden Multimedia-Stationen zu den Themen „Schloß Königsberg“ und „Berliner Stadtschloß“. Sie bieten den Besuchern die Möglichkeit, sich eine Vorstellung von den beiden Bauwerken in sämtlichen Bauphasen zu machen und vertiefende Informationen zu erhalten. Zudem können die Besucher hier selbst bestimmen, wie viele Informationen sie sehen wollen. Leider ist gerade die sehr logisch aufgebaute Station zu Königsberg schwer auffindbar hinter der Krönungsabteilung versteckt.

4. Fazit

Zwanzig Jahre nach der sehr kritischen Ausstellung „Preußen – Versuch einer Bilanz“ (1981) war es sicher an der Zeit, der „Materie Preußen“ eine neue Ausstellung aus einem neuen, ausgewogeneren Blickwinkel zu widmen. Dass dabei jedoch die negativen Seiten Preußens zugunsten der Darstellung von „Preußens Gloria“ und dem Lob der sogenannten „Preußischen Tugenden“ ins Hintertreffen geraten und nicht einmal mehr Erwähnung finden, ist bedenklich. Manchmal scheint es in dieser Ausstellung so, als wolle man mit den vielen prächtigen Exponaten den Blick verstellen auf das Land Preußen, das unter Unterbevölkerung, Armut, Reformstau und leeren Staatskassen litt. Nach einer eingehenden Untersuchung der Ausstellung lautet mein Fazit daher: Hier wurde viel Geld ausgegeben, um eine Ausstellung zu machen, die weder neue, unbekannte Facetten der Materie aufzeigt, noch die Besucher didaktisch gut über die Ereignisse um das Jahr 1701 informiert. Hier muss sich die Frage stellen, ob allein das Vorhandensein einer großen Sammlung, die Existenz eines Jubiläums und der Wille, etwas anderes zu machen als die Vorgänger, es rechtfertigt, eine Ausstellung zu machen, die die Besucher mit Sinneseindrücken übersättigt, den Lebenslauf Friedrichs III./I. glorifiziert und wichtige Fakten ausspart.

5. Verwendete Literatur

DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM/STIFTUNG PREUSSISCHE SCHLÖSSER UND GÄRTEN BERLIN-
BRANDENBURG (HRSG.):
Preußen 1701, eine europäische Geschichte, Katalog, Berlin 2001

FUCHS, KONRAD/RAAB, HERIBERT:
Wörterbuch Geschichte, München 1998

GEBUHR, RALF/WINTER, MARTIN:
Preußen 1701 – eine europäische Geschichte, in: Museumsjournal Nr. 11, 15.
Jg. April 2001

© Angela Kipp 2001